

DIE GÄNSEHIRTIN AM BRUNNEN
aufgeschrieben von den Brüdern Grimm
ein Märchen für Erwachsene



Verein Arte profundis
Theater Nischenzeit
Kasinogässchen 5
8200 Schaffhausen
z.H. Thomas S. Ott
sommerakademie@rheinau.ch
Tel 052 301 42 29
Mobil: 076 441 42 29

Inhalt

Das Projekt auf einen Blick und Aufführungsplan

Das Theater von Thomas S. Ott

Warum Märchen?

Inhalt

Konzept

Biografien der Mitwirkenden

Pressespiegel

Das Projekt auf einen Blick und Ausführungsplan

Das Märchen beim Wort genommen.

Durch die Sprache wird der Inhalt der Märchen-Bilder und ihre Bedeutung freigelegt.

Die verschiedenen Figuren und Welten als Teile unserer ganzen Seele.

Nach den Märchen „Die Zwei Brüder“ und „Eisenhans“, die Thomas S. Ott am Schauspielhaus Bochum und Hamburg und München, Zürich, Basel und Winterthur zeigte, verpflichtet sich Ott nach Jahren wieder einem Märchentext.

Stück:	Die Gänsehirtin am Brunnen Ein Märchen für Erwachsene Aufgeschrieben von den Brüdern Grimm
Vorbereitung	Schon begonnen
Proben	Schon begonnen
Premiere	Safe im Unternehmen Mitte Basel Premiere: 15. Oktober und 16., 17. Oktober 2020, jeweils 20 Uhr
Weitere Vorstellungen	Keller 62, Zürich: 23. und 24. Oktober jeweils 20 Uhr Kammgarn Schaffhausen: 14., 15., 16., Januar 2021 jeweils 20.00 Uhr Wirkraum Kirche St. Gallen: 21., 22., 23. Januar 2021 jeweils 20.00 Uhr

Das Theater von Thomas S. Ott

Thomas S. Ott hat sich jahrelang mit einer Gruppe bekannter Schauspieler der Vertiefung des gesprochenen Wortes gewidmet. Er ist auf dem Weg zu einem neuen Theater der lebendigen Sprache.

Durch die Erforschung der gesprochenen Dichtung, durch die Arbeit des Schauspielers an sich selbst, will Ott den Zuschauer durch die Bilder und Bedeutung der dichterischen Sprache berühren. 2003 hat er die „Nischenzeit“ gegründet, die mit Arbeiten in diesem Sinne inzwischen an mehreren Spielplätzen Zeichen gesetzt hat.

Aufführungen der Stücke „Eisenhans“ und „Die zwei Brüder“ sowie „Eine Zeit in der Hölle“ und „König Oedipus“ wurden z.T. in Hamburg und am Schauspielhaus Bochum und in Salzburg, und München und der Schweiz im Theater am Gleis in Winterthur und im Safe von Unternehmen Mitte in Basel, sowie in Zürich und Schaffhausen, St.Gallen. etc. mit Erfolg aufgeführt. (siehe Kritiken).

Warum Märchen? .

Das Wort „Märchen“ stammt etymologisch von „Märe“ gleich „Botschaften“ oder griechisch „Möros“ gleich „gross“ – also sogar grosse Botschaften.

.Märchen können in ihrer verdichteten Art Kraftfelder und Lebensanleitung sein, das Leben selbst als Entwicklungs-Schulung zu begreifen, innere Werte wahrzunehmen und zu entwickeln. Vor der Aufklärung wurden Märchen den Menschen in Krisenmomenten als Medizin von Mund zu Ohr erzählt. Wären die Märchen später nicht durch die Brüder Grimm gesammelt und aufgeschrieben worden, wären sie für uns verloren gegangen.

Ich möchte den Weg vom Geschriebenen wieder zur Kraft des gesprochenen Wortes erfahrbar machen und zeigen, was ein solche „Botschaft“ von Mensch zu Mensch aufdecken und bewegen kann. In einer Zeit, in der wir gefahr laufen, dass unsere Meinungen durch die Medien mehr und mehr manipuliert werden können, erachte ich es für besonders wichtig Mut zu eigenständigem, freiem Denken und Handeln zu entwickeln, dem das vertiefte und identitätsstiftende Märchen durchaus Boden sein kann.

Die Gänsemagd am Brunnen: Inhalt

Im Laufe der Handlung trifft ein junger Mann auf ein „steinaltetes Mütterchen“ und hilft diesem aus Mitleid deren schwere Lasten, die sie im Walde gesammelt hatte, in ihr Haus, das auf einer „Einöde“ „hinter dem Berge“ steht, zu tragen. Doch die enormen Lasten werden, je mehr wir ins Innere der Geschichte kommen, zu seiner eigenen Lebens Last und zunehmend schwerer. Die „Alte“, die sich mehr und mehr zur Personifizierung des Schicksals entpuppt, sagt, was niemand gerne hört: „jeder muss seine Last auf den Rücken nehmen“. Mit grösster Anstrengung und zunehmendem Zwang schleppt der junge Mann die Lasten einen steilen Weg hinauf, bis er endlich, kurz vor dem Zusammenbruch, bei dem „Haus der Alten“ anlangt. Dort sieht er eine hässliche Trulle, die mit einer Rute „Gänse“ hütet.

Als „Lohn“ für seine Anstrengung erhält er von der „Alten“ ein kleines Smaragdbüchlein, das eine „Perle“ enthält. Sie bringt ihm Glück - und wird später Schlüssel zu der ausserordentlichen Schönheit der hässlichen Gänsehirtin, die sich durch eine bewusste Wandlung an einem „Brunnen“ als Königstochter entpuppen kann: „So schön, wie er noch Niemanden in der Welt gesehen hatte,“ – die statt der Tränen Perlen weint. Ihr Vater, der „König“, liess ihr in früher Jugend aus Zorn einen „Sack voll Salz auf den Rücken binden“ und damit in den „wilden Wald“ aussetzen. Er missverstand damals in seiner Selbstbezogenheit, ihre reine Liebe zu ihm, die sie folgendermassen formuliert hatte: „Die beste Speise schmeckt mir nicht ohne Salz, darum habe ich den Vater so lieb wie Salz.“ Nach langen, schmerzhaften Umwegen lernen der „König“ und die „Königin“ und der „junge Mann“ in der „hässlichen Gänsehirtin“ die „schöne Königstochter“ erkennen und finden so nach einem Entwicklungsprozess mit ihr zusammen. Die „Alte“ hinterlässt der jungen Königstochter ihr nun gereinigtes, kleines Häuschen und die geweinten „Perlen“, die wie sie sagt: „mehr wert sind als dem König sein ganzes äusseres Königreich“.

Die „Alte“ löst sich nach diesen Worten in Luft auf und das „kleine Häuschen“ wird zu einem wunderbaren, weiten „Palast“. Das Schicksal wird nun in die Hände der Königstochter gelegt. Sie hat jetzt innere Schönheit und Freiheit erlangt, nachher wir uns vielleicht im Grunde alle sehnen.

Für Sigmund Freud war dieses Märchen durch das unbegründete Schuldgefühl und den sozialen Rückzug das beispielhafte Symptom der Depression. Für den Antragsteller aber auch einen Weg die Depression zu überwinden.

Konzept

Als Grundlage für den grossen Text – sozusagen als Leinwand-, dient der augenblickliche Raum, die anwesenden Menschen, die Zeit und die Aufmerksamkeit auf die Stille, die gemeinsam entsteht. Es wird eine verlangsamte, meditative Situation erschaffen, die es jedem Anwesenden erlaubt, sich selbst in den Bildern des Märchens persönlich zu spiegeln. Durch räumliche Reduktion zugunsten des Vorgangs der Sprache, sollen in jedem Zuschauer *eigene* Bilder entstehen.

Wie von einer Sanduhr rieselt ein feiner Strahl Salz von der Decke auf die Bühne. Im Laufe der

Aufführung bildet sich so allmählich ein kleiner Salz-Berg. (Salz als die Essenz, die durch Reinigung des Vorganges übrigbleibt). Auf der anderen Seite der Bühne steht ein Gefäss mit Gänsefedern angefüllt, die später wie auch das Salz ins Spiel einbezogen werden.

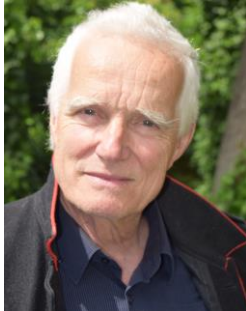
Ein Greis sitzt im Schlafzustande auf einem Stuhl. anfänglich noch von einem Tuch zugedeckt und spricht den Anfang des Märchens leise zu sich selbst, horcht in sich hinein und seinen Sätzen nach: „Es war einmal ein steinaltes Mütterchen“ er fragt sich wortlos: was ist „steinalt, was will das sagen? – „Das lebte mit einer Herde Gänse in einer Einöde zwischen den Bergen und hatte dort ein kleines Haus“: also ist sie allein in einer Einöde, wie ein Teil im Erzähler und auch im Zuschauer letztendlich allein oder vergessen ist, - welcher denn? – Aber es braucht innere geistige Anstrengung „die Alte“ kennen zu lernen, da muss man erst innere „hohe Berge“ besteigen, um dort ihr Haus in der Einöde zu finden – und was ist mit den „Schneeweissen Gänsen“ gemeint.....? Er fragt sich das alles in Gedanken – und spricht langsam weiter: „die Einöde war von einem grossen Wald umgeben....“-Ja was bedeutet denn dieser „ grosse Wald“? Muss er diesen Wald im Innern erst durchdringen, um in die besagte Einöde zu gelangen? Was wollen ihm diese Bilder sagen, wenn er diese als Teile seines Inneren verstehen will? Er wiederholt für sich langsam einige Sätze, um noch tiefer in ihren Sinn einzutauchen. Kurz, er versucht hinter den dichterischen Bildern, deren Bedeutung und Entstehung nachzuvollziehen. Er peilt langsam mehr und mehr ihre Wurzeln an: ihren Ursprung, ihren Mythos. Langsam führt er die Sprache, oder sie ihn und er gerät immer tiefer in das Geschehen und den Fluss der Geschichte. Er nimmt eine Handvoll reinigendes Salz von dem weissen Haufen und streut damit einen magischen grossen Kreis um sich. Später wird er Salz auf den Boden streuen und für ihn wichtige Worte und Sätze des Märchens mit dem Finger in die weisse Salzfläche schreiben. Auch die Federn wird er an den Stellen, (wo es um Gänse geht, die sich im Laufe der Geschichte in Menschen verwandeln.) ins Geschehen einbeziehen.

Der alte Mann versteht die verschiedenen Figuren: das „steinalte Mütterchen“, den „junge Mann“, die „Königstochter“, den „König“ und die „Königin“, die „zwei Schwestern“ und die „Gänse“, den reinigenden „Brunnen“ als unterschiedliche Teile (Archetypen) seines Inneren, die durch den Konflikt zu Entwicklung führen, aus der er und die Zuschauer letztendlich heilsame Lösung und Erneuerung erfahren.

Drei bildende Künstler wurden bei einem Besuch einer Probe zu diesem Märchen inspiriert, so dass jeder von Ihnen für die Aufführungen ein Bild (190x170cm) malen wird, Die entstandenen Werke sollen dann in den Probenprozess mit eingebaut. Daraus ergeben sich zusätzlich Möglichkeiten, dieses Märchen ausser in Theaterräumen, auch in Galerien, Museen, Aktionsräumen etc. zu zeigen.

Der Raum

Der Raum wird so konzipiert, dass er über sich hinaus empfunden werden kann, und die Mauern des jeweiligen Raumes zugleich über sich hinausweisen. Es soll der Eindruck entstehen, dass das Weltall bis in den von Mauern begrenzten Raum hineinwirkt. Die grossen Bilder der drei bildenden Künstler werden spielerisch sinnvoll mit einbezogen. Salz und weisse Gänsefedern werden auch sichtbar gemacht.



Biografien von dem Schauspieler und den drei Künstlern

Thomas S. Ott, Schauspieler und Initiator

Ausbildung Schauspiel Akademie Zürich. Feste Engagements: Forum Stadtpark Graz, Städtische Bühnen Frankfurt, Schauspielhaus Bochum, Stadttheater Bremen, Theater am Neumarkt Zürich, Stadttheater Heidelberg. 1980 u.1981 jeweils als bester Jungschauspieler im "Theater heute" genannt.

Ab 1987 Mitbegründung einer Theaterarbeit mit Gerhard Kaminski, welche sich in vertiefender Weise der dichterischen Sprache verpflichtete - durch Erforschung des Zusammenhangs von Sprache und Atem. Es entstand eine Gruppe von Theaterschaffenden, zu denen auch Manfred Andrae, Eva Mattes, Adelheid Arndt, Paola Loew u.a. gehörten. Probezeiten bis zu zwei Jahren für ein Stück, zu Gunsten der schauspielerischen vertiefenden Entwicklung: so entstanden Penthesilea von Kleist, Mariana Pineda von Lorca, Iphigenie von Goethe u.a. Die Produktionen wurden durch das Schauspielhaus Hamburg (damals Zadek) und der Alten Oper Frankfurt/M. und der Hamburger Kulturbehörde sowie der SZENE in Salzburg und der Stadt Zürich und der "Kesselhalle" Berlin mitgetragen und in den Theatermetropolen aufgeführt.

Ab 1990 Stückverträge in Wien, Hamburg u. München. u. div. Solo-Projekte am Schauspielhaus Bochum und der SCALA Hamburg, Literaturhäusern Hamburg u. Berlin.

Ab 1999 Theaterpause. Umzug in die Schweiz. Mitarbeit auf einem neu gegründeten biologischen u. sozialtherapeutischen grossen Landwirtschaftsprojekt in Rheinau CH. Dort in der Aufbauphase im Weinbau tätig. Gleichzeitig Mit-Aufbau der Sommerakademie-Rheinau u. Kursleitung für Schauspiel.

Ab 2003 wieder voll dem Theater zugewandt. EISENHANS in der selbstgegründeten Reihe NSCHENZEIT gestartet: Feb. 04 Schweizer Premiere von Die Zwei Brüder am Theater am Gleis in Winterthur. 04/05 weitere Aufführungen von Eisenhans in Winterthur, Zürich u. Basel. Mai 05 Premiere von EINE ZEIT IN DER HÖLLE von Arthur Rimbaud am Theater am Gleis in Winterthur. 05/06 Weitere Gastspiele mit Nischenzeit in Basel/Zürich/München.

Shakespeare Inszenierungen: CIMBELINE und EIN SOMMERNACHTSTRAUM mit Jugendlichen Schülern in Aarau und Winterthur. Inszenierung PERONIK mit autistischen Menschen in Zürich. 2011 Inszenierung KÖNIG ODIPUS von Sophokles, Gastspiele in Zürich, Stauffacher-Kirche Zürich, Theater am Gleis, Winterthur, Offene Kirche, St. Gallen, Munot Kasematten, Schaffhausen, Goetheanum Dornach.

Ott spielte seit dem auch div. Rollen am Goetheanum. Organisiert Ausstellungen wie ZB. ZÄUNE ÜBERWINDEN in privaten Gärten in Schaffhausen. Seit 2015 Auseinandersetzung mit Parzival von Wolfram von Eschenbach: öffentliche szenische Gruppenlesungen in Schaffhausen an div. Plätzen und in der Schreinerei vom Goetheanum in 16 Abenden. An der Uni St. Gallen gibt Ott diverse Seminare über Parzival im Zusammenhang mit Wirtschaftsethik.

Ott leitet seit 20 Jahren mit Michelle Hürlimann die Sommerakademie-Rheinau.



Michelle Hürlimann Bühne und Kostüme

Malerin. Geboren in Basel.

1989-1993 Studium der Malerei an der Alanus Hochschule/Bonn.

1993-1994 Aufbau Studium der Kultur Pädagogik/ Bonn.

seit 1994 Freischaffende Malerin mit Ausstellungen in D. u. CH.

seit 1994 Künstlerische Kurse in der Erwachsenenbildung und freien Kulturarbeit.

Seit 1996 Konzeption und Ausführung der Farbgestaltung von öffentlichen und privaten Gebäuden.

Von 1997 – 2002 Gastdozentin an der Alanus Hochschule bei Bonn.

seit 2001 Umzug nach Schweiz / seit dann Co-Leitung der Sommerakademie- Rheinau.

2003 Bühne u. Kostüme Eisenhans Marionetten Theater Winterthur

2004/ 06 Bühne u. Kostüme Die zwei Brüder Theater am Gleis Winterthur u. Theater an der Leopoldstrasse München. Div. Ausstellungen in Köln, Bonn, Basel, Bern, Zürich, Schaffhausen.



Jo Bukowski

Maler. Geboren in Bielefeld.

Studium u. Diplom der Malerei an der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft Alfter.

Studium der Malerei bei Professor Sean Scully an der Akademie der Bildenden Künste München, Akademiebrief Abschluss mit Auszeichnung seit 1989.

Lehraufträge an der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft

Alfter in Malerei, Druckgrafik und Zeichnung.

1991 Oberschwäbischer Kunstpreis.

1999 Kunstpreis der AKB-Bank Köln. 2002 Stipendium der Aldegrevier-Gesellschaft Münster.

2006 Förderung durch die LfA-Bank München.

Bukowskis Werke befinden sich u. a. im Besitz des Regierungspräsidiums Tübingen, der

Sammlungen 'La Roche' und 'Bauplanungsgesellschaft Kemper & Steiner',

der AKB-Bank Köln, des Landes Nordrhein-Westfalen,

der Volksbank Laichinger Alb e. G. und des Matthias-Spitals in Rheine.

Prof. Jo Bukowski ist freischaffend tätig als Maler und Grafiker in München und Ravensburg.

Zahlreiche Lehraufträge u.a. an der Alanushochschule für Kunst und Gesellschaft Alfter bei

Bonn, dort seit 2012 eine Professur, sowie an der Kunstakademie Bad Reichenhall und in der Schweiz.



Christina Weyda Malerin. Geb. in Friedberg/Bayern.

2jähriges künstlerisches Grundstudium in München. 3jähriger

Studiengang Malerei, Graphik und Druckgraphik in Bad Reichenhall bei Jo

Bukowski. 2jähriger Meisterkurs in Augsburg bei Jo Bukowski. Dozentin im

Rahmen eigener Kurse für Erwachsene und Kinder. Ausstellungen im In-

und Ausland. Die Künstlerin lebt und arbeitet in Mering/Bayern mit

Arbeitsschwerpunkten in Graphik, Radierung, Holzschnitt und Malerei.

Ausstellungen 2017 Stadtgalerie Markdorf und Lange Nacht der

Gerichtshöfe in Berlin 2018 Galerie art dOséra Schweiz, Zeichenausstellung Nord/Süd.

RENALD DEPPE UND THOMAS OTT GEBEN DEN EISENHANS.

Der eiserne Mann hält sein Versprechen

Ein Schauspieler und ein Musiker machen ein Grimm-Märchen zum Erlebnis. Neulich geschehen im Theater Waaghaus.

■ von JEAN-CLAUDE GOLDSCHMID

Der Eisenhans ist ein wundersamer, allwissender, aber ganz aus Eisen bestehender wilder Waldmensch. Als man ihn in einem Käfig gefangen hält, wird er von einem Königssohn befreit. Zum Dank nimmt er den Jungen mit sich in den Wald, wo der Knabe das Geheimnis des Eisenhans entdeckt: ein Weiher, der alles, was mit seinem Wasser in Berührung kommt, in Gold verwandelt. Und da der

übermütige Knabe sich über das Verbot des Eisenhans hinwegsetzt und mit dem geheimnisvollen Wasser in Berührung kommt, wird sogar sein Haar vergoldet.

Wunder, Schlachten, Prinzessinnen

Nun verstösst ihn der Eisenhans – doch verspricht der eiserne Mann, der ihm ja immer noch zu Dank verpflichtet ist: «Wenn du in Not gerätst, gehe in den Wald und rufe Eisenhans, dann will ich kommen und dir helfen.» Wie der Knabe mit den goldenen Haaren dank dem Eisenhans schliesslich ganze Armeen besiegt und das Herz einer fremden Prinzessin gewinnt, erfährt freilich nur, wer ins Theater Waaghaus kommt. Der ebenso eindringliche wie hypnotisch-mono-

tone Vortrag von Schauspieler Thomas Ott und die frei improvisierte, musikalische Begleitung des Klarinettenisten und Saxofonisten Renald Deppe machen aus dem schlichten Grimm-Märchen, an dessen Originaltext kein Wort verändert wurde, ein mitreissendes Erlebnis, bei dem man mitten ins Geschehen versetzt wird und Wunder, Schlachten sowie Prinzessinnen vor seinem geistigen Auge sieht. Theatralische Mittel werden dabei spärlich, aber treffsicher eingesetzt: Zu Beginn intoniert Deppe eine gefühlvolle Einleitung, während Ott stumm auf einem grossen Haufen voller Ketten lag. Leider fanden am Donnerstagabend nur ein Dutzend Zuschauer den Weg zur Premiere ins Waaghaus.

Schauspielhaus Balkenklamm - Nachrichten

Spannung wie im Kriminalfilm

Gastspiel im Theater unten – Grimms Märchen von den „Zwei Brüdern“

Und der Abend entpuppte sich schlagartig als ein sorgfältig durchdramatisierter Kriminalfilm: Mord und Totschlag, Love-Story, Macht und Eifersüchteleien und ein Happy-End. „Die zwei Brüder“ ist eines der längsten Texte der Brüder Grimm und läßt sich sehr schwer kurz nacherzählen, da er gespickt ist mit Querverbindungen.

Nur soviel: zwei Kinder werden im Wald ausgesetzt, treffen auf einen Jägersmann, der sie das Waidwerk lehrt. Nach ihren Meisterschüssen begeben sie sich auf Wanderschaft, um das Leben zu erlernen und Erfahrungen zu sammeln. Um ihren Hunger zu stillen wollen sie Tiere schießen, doch

Ein stiller Ort: auf der schwarz ausgeschlagenen Bühne mit Richtungsangaben gleich einer Kompaßnadel stapeln sich Schiefertafeln, auf denen das Märchen aufgeschrieben ist. Ein ungebundenes Riesenbuch, das quasi das Wissen der Welt verkörpert. Und mittendrin liegt Sprecher Thomas S. Ott. Sanfte Trommelschläge hallen durch das Theater unten. Ott erhebt sich langsam und beginnt: „Es trug sich zu, daß...“ Spannende zwei Stunden lang erfährt der konzentrierte Zuhörer nun eine Geschichte vom Wachsen einer Persönlichkeit.

Hase, Fuchs, Bär und Löwe bitten um ihr Leben und geben den beiden Brüdern dafür jeweils zwei Junge.

Mit diesen Tieren ziehen sie weiter und trennen sich nach einer Weile: der eine Bruder geht nach Osten, der andere nach Westen. Letzterer erlebt nun haarsträubende Dinge: um die jungfräuliche Königstochter zu retten, wagt er den Kampf mit einem siebenköpfigen

Drachen. Nach seinem Sieg legt er sich zur Ruhe und wird aber von dem eifersüchtigen Marschall des Königs (der den Sieg für sich beanspruchen will, da damit auch die Vermählung der Königstochter verbunden ist) geköpft. Der Hase jedoch weiß eine Lebenswurzel, die seinen Herrn wieder heilen kann.

Nach weiteren Abenteuern heiraten die Königstoch-

ter und der Jäger. Eines Tages jedoch zieht der Jäger in den unheimlichen Märchenwald um zu jagen, trifft dort auf eine fiese Hexe, die ihn und seine Tiere in einen Fels verwandelt. Mittlerweile trifft der andere Bruder an der Stelle ein, wo sich beide einst trennten. In der Befürchtung, seinem Bruder könne etwas passiert sein, macht er sich nun auf den Weg, ihn zu retten, was ihm am Ende auch gelingt. Die Hexe wird verbrannt, die versteinerten Menschen erhalten ihr Leben wieder und die beiden Brüder ziehen ins Schloß.

Weitere Vorstellungen: heute, 22 Uhr und am 25. und 26. Februar, jeweils 20 Uhr. ULLI ENGELBRECHT

THOMAS OTT UND RENALD DEPPE IM THEATER AM GLEIS

Ganz der Sprache verpflichtet

Thomas Ott und Renald Deppe gestalten einen Theaterabend, der sich vom Zeitgeist abhebt: Sie erzählen ein Märchen.

■ VON MARC LEUTENEGGER

Aus der Tiefe einer beinahe dunklen, silbergrau schimmernden Bühne dringt ein Schreibgeräusch. Kaum erkennbar zeichnet sich eine Gestalt in der Dunkelheit ab, sie bearbeitet den Boden mit Kreide. Die Beleuchtung hellt sich etwas auf, und, was eben noch diffuse Lichtreflexe waren, wird als Schriftzeichen erkennbar – der Boden ist weiss beschrieben wie eine Manuskriptseite. Rechts im Hintergrund steht ein Flügel. Unbetelligt wirft ein Instrumentalist einzelne Töne in den Raum. Die Gestalt lässt vom Schreiben ab, erhebt sich, tritt hervor in einen Lichtkegel und beginnt zu erzählen. Es ist ein vielsagendes und konsequentes Bild, mit dem Thomas Ott seinen Theaterabend eröffnet und später auch beschliesst.

Der Erzähler, den er gibt, wird aus dem Text heraus geboren und kehrt letztlich in ihn zurück. Er ist weisshaarig und grau gekleidet, sein Blick ist der eines Sehers, ein Blick in eine vorgestellte Ferne. Er ist depersonalisiert und steht in der Gewalt des Textes, der durch ihn spricht. Auch Renald Deppe am Flügel ist nur physisch auf der Bühne präsent. Sein Gesicht wird durch eine Kappe verdeckt, sein Körper fällt mit dem Instrument in eins, aus dem heraus sich autonome Klänge ergiessen, sich mal dem Erzählen hinzugesellen, mal verspielt ihren eigen-

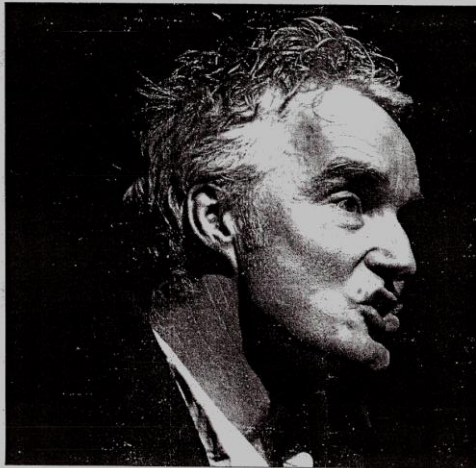


Bild: Marc Dahinden

Ohne Multimedia-Schnickschnack: Thomas Ott erzählt «Die zwei Brüder».

nen Weg einschlagen. In dieser puristischen Anlage erzählt Ott behutsam, Wort für Wort das Märchen «Die zwei Brüder» aus der Sammlung der Gebrüder Grimm. Es vereint eine Reihe populärer Märchenmotive im Rahmen einer Geschichte zweier Brüder, die auf ihrem Lebensweg getrennt werden, um später wieder zusammenzufinden.

Thomas Ott begreift Märchen als Darstellungsort der Archetypen, jener Komponenten im kollektiven Unbewussten, die nach C. J. Jung die ererbte Grundlage der Persönlichkeitsstruktur bilden. Durch die besondere Arbeit an der Sprache sollen sie lebendig und erfahrbar werden und in einem «quasi mythischen theatralischen Prozess» Erkenntnis und

Selbsterkenntnis befördern. «Die zwei Brüder» ist das zweite Theaterprojekt in der Reihe «Nischenzeit», die Thomas Ott im Juli letzten Jahres mit der Aufführung «Eisenhans» im Theater im Waaghaus eingeläutet hatte.

Sie ist ganz dem gesprochenen Wort verpflichtet und soll zeigen, welche eindringliche theatrale Wirkung «durch Sprache, die ausschliesslich um den Inhalt der dichterischen Vorlage kämpft, möglich ist». Ott versteht sein Theaterprojekt in Abgrenzung gegen ein eventorientiertes Regietheater, das der Gewalt der Sprache misstraut und sie in einer multimedialen Flut von Reizen versickern lässt.

Ungeheure Wirkung

Während Inszenierungen wie Schlingensiefels «Attabambi-Pornoland» Texte zu schemenhaften Versatzstücken degradieren in einer Entgrenzung des medialen Scheins, entwickelt Thomas Ott sein Theater innerhalb der Grenzen, die ihm ein Text vorgibt. Der Vorrang, den er Sprache und Text dabei einräumt, sowie die zu Grunde gelegte Erkenntniskonzeption, nach der die Konfrontation mit einem Text als sinnhaft empfunden werde und Selbsterkenntnis ermögliche, muten in der heutigen Theaterlandschaft reaktionär an.

Dennoch scheinen Erlebnisqualitäten, wie sie Thomas Ott und Renald Deppe gestalten, den Bedürfnissen vieler Zuschauer zu entsprechen, nicht zuletzt, weil die beiden erfahrenen Künstler ihre ganze Klasse ausspielen und innerhalb der selbst gesteckten Grenzen eine ungeheure Wirkung entfalten.

STADT WINTERTHUR

Handwritten note: Hanswursts Abent 16.11.78

Einen Märchenschatz neu gehoben

Er führt Kunst nicht vor, er schafft sich jedesmal von neuem selbst als sein eigenes Kunstwerk, wird zur Inkarnation von Sprache. Das gibt den Abenden, an denen sich der Schweizer Schauspieler Thomas S. Ott – wie jetzt in der „Scala“ in Altona – behutsam durch das Märchen „Die zwei Brüder“ tastet, immer auch etwas von einer Zelebration, etwas zeitfern Weihevollnes, Fragiles.

Unterstrichen wird dieser Eindruck durch das delikate abgestimmte Kerzen- und Scheinwer-

ferlicht, das die alte Fabrikhalle mit schönen Schatten drapiert, und durch Renald Deppes elegische Klarinettenklänge, die manchmal an die Musik des japanischen No-Spiels erinnern.

Thomas S. Ott hat einen magischen Kreidekreis aus Schriftzügen um sich gezogen. Mit faszinierendem Sprach-Feinschliff hebt er das vertraute Grimmsche Märchen, dessen Archetypen seit langer Zeit in allen Kulturen der Welt anzutreffen sind, wie einen vergessenen

Schatz Laut für Laut aus dem Gedächtnis hervor.

Mit seinem aus dem Halbdunkel getauchten Bamberger-Reiter-Profil erinnert er dabei an den Heiligen Georg, der mutig und unverdrossen gegen den Drachen voranschreitender Sprachverluderung ankämpft.

Ein Märchenabend, der die Phantasie der Zuhörer und -schauer reaktiviert und sie vergessen lässt, daß der Fernsehseher ungenutzt zu Hause steht.

MATHES REHDER

TAZ Hamburg

Wie im echten Märchen

Thomas Ott erzählt Grimms **Die zwei Brüder** in der Scala

■ Daß eine schöne Sprache, gesprochen wie geschrieben, Rhythmus und Melodie haben muß, wird oft vergessen. Die kulturelle Bewahrung dieses Aspekts von Sprache obliegt dem Theater, verliert dort aber zunehmend an Bedeutung. Kinoreife Inszenierungen verdrängen das Besondere des gesprochenen Wortes. So bleibt es kleinen Theatern wie dem Scala überlassen, den Klang der Sprache in Erinnerung zu rufen.

Thomas Ott als Erzähler des Märchens *Die Zwei Brüder* aus der Sammlung der Gebrüder Grimm, aktiviert diesen Feinsinn. Bei wenigen Bewegungen in einem mit Kreide markierten Erdkreis spricht er das Märchen texttreu bis aufs

Wort. Er unterwirft sich der Jahrhundert alten Tradition der Geschichten, die sich im Märchen verschränken und macht so den Text selbst zum Ereignis. Indem sich die Erzählung mit all ihren rätselhaften Bildern in dem schwach beleuchteten Raum endlos zerdehnt, werden Bedeutungen und Assoziationen nach außen gestülpt und der Zuhörer erfaßt die vielschichtige Weisheit des Volksmärchens.

Durch die Unmittelbarkeit der Ansprache wird das Tempo der eigenen Gedanken gleichfalls verlangsamt und man verliert die schnelle Urteilskraft, mit der man gewohnt ist, Rede zu behandeln. Macht und Symbolik der Bilder, die heute in unserem Metaphernschatz

noch immer eine bedeutende Rolle spielen, erfüllen so wieder ihren Sinn als lange Schatten.

Schließlich ist es nicht der Zweck der Volksmärchen, daß man sie versteht - und wer so an sie herangeht, kann sich nur gelangweilt abwenden - sondern, daß man sie immer wieder neu wendet und spiegelt und so begreifen lernt. Genau dies vermittelt Thomas Ott. Dabei wird seine Erzählung von leisen Improvisationen Renald Depps auf der Klarinette untermalt, die mal Prokofiev zitieren um dann fast unhörbar zu atmen. Ein sehr fremdartiges, aber fesselndes Ereignis.

Till Briegleb
Scala, große Brunnenstr. 63 a,
25.-27. 6., 20 Uhr

JH-Nachrichten

«Die zwei Brüder» in der Munot-Kasematte

Wie ein Märchen packen kann

Am Freitagabend fanden sich etwa fünfzig Leute in der Munot-Kasematte ein, um einer Darbietung des Grimm-Märchens «Die zwei Brüder» beizuwohnen, auf die schon seit längerem von Michelle Hürlimann hervorragend gestaltete Plakate hingewiesen hatten. Es war kalt im düsteren Gelass, es tropfte durch die Lichtschächte, und die zur Verfügung stehenden Wolldecken waren nicht fehl am Platz. Eine Kerze flackerte, das Klavier setzte ein, leise Klänge, und ein Mann erhob sich vom Boden, stellte sich hin und begann zu sprechen. «Es waren einmal zwei Brüder», sagte er, «ein reicher und ein armer. Der reiche war ein Goldschmied und böß von Herzen; der arme nährte sich davon, dass er Besen band, und war gut und redlich. Der hatte zwei Kinder, das waren Zwilingsbrüder und ...» Keine Angst! Es wird hier nicht der ganze Text

wiedergegeben. Was war der Abend? Eine Lesung? Nein. Etwas szenisch Dargestelltes? Nein. Der Schauspieler Thomas Ott stand einfach da und sprach den ungekürzten Märchentext, wie er im Buche steht. Renald Deppe am Flügel setzte Akzente. Hier wäre weniger mehr gewesen, zumal die Klänge den Text bisweilen übertönten. Doch wozu überhaupt die pausenlose Simultanmusik?

Das Munotglöcklein dröhnte, und Ott erhob die Stimme. Danach konnte er es wieder ruhig angehen lassen. Mal machte er ein paar Schritte nach vorn, mal zur Mitte hin, mal trat er in den Hintergrund: minimalistische Illustrationen des Textes. Inzwischen waren die beiden Kinder des Besenbinders

Jäger geworden und zusammen im Walde unterwegs. Der eine sprach: «Wir müssen uns etwas schiessen, sonst leiden wir Hunger.» Er lud seine Büchse. Und als ein alter Hase dahergelaufen kam, legte er an, aber der Hase rief: «Lieber Jäger, lass mich leben, ich will dir auch zwei Junge geben.» Aber die jungen Hasen konnten die Jäger nicht erlegen, weil sie «artig» waren und munter spielten, und als von den Brüdern auf diese Weise jeder zu einem Hasen, Fuchs, Wolf, Bären und Löwen gekommen war, trennten sich ihre

Das Munotglöcklein dröhnte, und Ott erhob die Stimme. Danach konnte er es wieder ruhig angehen lassen

Wege. Natürlich ist auch das Märchen «Die zwei Brüder» ein Erlösungsdrama. Zudem ein Lobpreis brüderlicher Treue. Wie Thomas Ott die Geschichte in der Kasematte vortrug, war ganz grosse Klasse, und der Schreibende schätzte sich glücklich, dass ihm dieser eigenwillige Text nicht be-

kannt war. So durfte er sich dabei ertappen, wie er gebannt auf seinem Klappstuhl sass und in seine Decken gehüllt alles rund um sich vergass.

Die Aufführung dauerte zwei Stunden und war trotz jeder Abwesenheit von Dramatik, aber dank der hervorragenden Sprechleistung und der hohen Kunst des Erzählens gerade in der Langsamkeit dynamisch. Nach zahlreichen Aufführungen in Deutschland waren der Freitag- und der Samstagabend die ersten in Schaffhausen. Weiteren Aktivitäten sieht man gerne entgegen, zumal Thomas Ott und Michelle Hürlimann in der Munotstadt wohnhaft sind.

Alfred Wäger

«Nischenzeit» zeigt eine antike Tragödie von Sophokles

St. Bock

Schuld, Schicksal oder doch vorallem Götterwille?

SCHAFFHAUSEN. In der Kasematte des Munots wütete am vergangenen Freitag die Pest, und die antike Tragödie «König Ödipus» von Sophokles zeigte mit «Nischenzeit» erneut ihr Gesicht.

VON JURGA RUESCH

Düsteres Licht durchflutet die Kasematte des Munots. Wassertropfen, die unregelmässig auf den Boden fallen, verstärken den Eindruck des Unheimlichen. Fünf Schauspielerinnen und Schauspieler betreten den Ort des Geschehens. Still und in sich gekehrt, wohl als Symbol der Unfassbarkeit und Betroffenheit. Denn in Theben wütet die Pest mit grässlichen Folgen. Eine leise Melodie im Hintergrund ist zu hören, als sei sie eine unheimliche Prophezeiung. Die Spielenden lassen sich regungslos auf den steinigem Boden nieder. Das penetrante Klicken des Feuerzeugs durchreist den Vorhang der Stille und eine schwache Flamme erscheint als Licht am Ende des Tunnels. So beginnt die Inszenierung von Regisseur Thomas S. Ott.

Rhythmus des Schicksals

Ödipus (gespielt von Timo Jacobs), der Herrscher, der das Land aus den Fängen der Sphinx befreit hat, wird um Hilfe gerufen. Die Ursache für die Pest ist ein schweres Verbrechen, so ein Orakel, welches das Land plagt. Ödipus verflucht den Täter und lässt nach ihm suchen. Als er den

blinden Seher Teiresias (Adelheid Arndt) zu sich holen lässt, um Licht ins Dunkel zu bringen, weigert sich dieser, die wahren Zusammenhänge auszusprechen. Erst als er selbst von Ödipus verdächtigt wird, zögert er nicht länger: Ödipus selbst sei der Mörder von Laios und Begatter seiner Mutter. Soweit die Geschichte. «König Ödipus» des uralten Sophokles gehört gewiss nicht zu den Favoriten

fürs Theater. Da wird in riesigen Textmengen Unterschiedliches behandelt. Alles zu erfassen und mit gleicher Stärke zu zeigen ist unmöglich. Zu vielschichtig und zu verflochten ist das mustergültige aristotelische Drama. In dieser Inszenierung steht der Ödipus als zentrale Figur im Mittelpunkt: seine innere Welt, sein Kampf, seine Tragödie und die quälende Frage nach Schuld, Schicksal oder Götterwille. Zugleich ist es auch eine Kritik an der Religion und dem Fatalismus.

Theater des reinen Hörens

Die Spielenden stellen im fliegenden Wechsel die Rollen dar, obwohl offenkundig, doch nicht störend. Das Bühnenbild wirkt stoisch, die Requisiten sind

sehr sparsam. Ein Theater des reinen Hörens. Die antike Sprache, teils leider aus akustischen Gründen untergegangen, lebt auf. «Echt zu sein» – lautet die Devise von Otts Theater, echt ohne aufgesetzte Rollen. Nicht spielen, sondern sein. Die Umsetzung der Schauspielerinnen und Schauspieler überzeugte, besonders Adelheid Arndt in den Rollen vom blinden Seher Teiresias und als Iokaste, Ehefrau und Mutter von Ödipus. Thomas Autenrieth, Kreon und Hirte, fiel durch seine gehaltene innere Stimmung auf, in dem er seine Rollen mit grosser Einfühlbarkeit spielte. Beeindruckend als Hirte, mit entsetztem Gesichtsausdruck, barfuss, verzweifelt sich an den Stock klammernd. Ann Klemann, Priesterin und Dienerin, brillierte in der Schlusszene, als sie von der Selbsterblindung Ödipus' und dem Preitod durch Erhängen von Iokaste erzählte. Chapeau! Gänschaut, ein gefühlvoller Mezzo. René Peier, Chorführer und Mann aus Korinth, zeigte sich genauso beeindruckend. Seine beiden Rollen spielte er charakterstark.

Am Ende rollt der blinde Ödipus über die Bühne, die Erkenntnis seiner Schuld hat ihn tief verwundet, aber nicht befreit. Als ein blinder Mann verflucht von den Göttern, verstossen von den Menschen, das Innere erstarrt und ohne Erlösung, darf er nicht einmal sterben. Timo Jacobs in der Hauptrolle von König Ödipus zeigte einen gefühlvollen Herrscher, der oft seine Stimme erhebt. Die in dieser In-

senierung schmal gehaltene Rolle des Chors haben alle Spielenden gemeinsam übernommen.

Harte Kost

Fazit: Regisseur Thomas S. Ott lässt Sophokles Sophokles sein. Gerne lässt man sich für knapp zwei Stunden ohne Pause in eine konzentrierte Atmosphäre einer Antikenschau im Originalton entführen. In den Fängen des damaligen Denkens von Schuld und Sühne, hat wohl mancher über die unterschiedlichen Erlösungsvorstellungen der griechischen Mythologie und unserer christlichen Welt nachgedacht. «König Ödipus» ist und bleibt neben und auf der Bühne eine harte Kost.



Szene aus dem Stück «König Ödipus» in der Munot-Kasematte.

Bild: Jurga Ruesch

Einfach günstig.



Einfach ALDI.



Erzähler

Einzig mittels Stimme und einigen Klängen Kontrabass dramatisieren Thomas Ott und Andreas Cincera das Märchen vom «Eisenhans» im Keller 62.

Thierry Frochoux

Aus dem Dunkel der Bühne gibt der erste Lichtstrahl ein Stilleben frei: Die linke Hand von Andreas Cincera liegt leger über dem Klangkörper des Kontrabasses. Zusammen mit dem kleinen Ausschnitt des Stegs gibt dies ein einfaches, aber effektvolles Bild ab. Auf diese mit simplen Mitteln erzielten Effekte baut die gute Stunde Erzählung überhaupt. Das einzige Bühnenelement ist ein Haufen rostiger Eisenketten, auf dem der Erzähler anfänglich liegt. Alles andere besteht aus Lichteffekten, einigen Klängen Kontrabass und vor allem der Stimme von Thomas Ott. Nur sein sonorer Bass ist es, der der Geschichte Leben einhaucht. Keine übertriebenen Gesten oder gar angespielte Szenen lenken vom Inhalt ab, manchmal wirkt der Blick Otts gar starr, dass man versucht ist, sich zurückzulehnen, die Augen zu schliessen und einfach nur hinzuhören. Dann kommt die unheilschwangere tiefe Stimme besonders zur Geltung, selbst wenn das Märchen der Gebrüder Grimm um das Schicksal eines Königssohns wenig Unheil bringt. Der kleine Prinz befreit den Gefangenen Eisenhans aus seinem Käfig, damit er seinen goldenen Ball wieder erhält. Der Eisenhans nimmt den Jungen mit in seinen Wald, heisst ihn zuerst den Goldbrunnen zu bewachen, auf dass nichts reinfalle. Nach dreimaligem Versagen wird der Knabe mit dem Versprechen in die Welt geschickt, dass er immer wieder an den Waldrand kommen könne, einfach Eisenhans' Name rufen müsse und so jede erdenkliche Hilfe erhalte. Mit dieser Hilfe schlägt der Junge eine feindliche Armee in die Flucht und gewinnt das Herz der Prinzessin, an deren Hof er erst als Küchenhilfe, dann als Gärtnerjunge arbeitet. Das Märchen selbst findet eigentlich auf sechs A4-Seiten Platz, aber Thomas Ott schafft es, mit diesem kurzen Text eine Stunde Spannung herzustellen.

«Der Eisenhans» nastiert bis am 25.9. im Keller 62.

WOM
07